



Gerhard Kruij

Die Option für die Armen

Was bedeutet sie in Deutschland?

Auch in Deutschland berufen sich viele sozial engagierte Christen auf die in Lateinamerika entstandene „Option für die Armen“. Eine genauere Analyse ihres Entstehungszusammenhangs kann helfen, sie in richtiger Weise auf die deutsche Situation zu übertragen. Sie ist keinesfalls allein von einem religiösen Hintergrund her verständlich, sondern Ergebnis einer genauen Analyse der Situation, einer moralischen Beurteilung nach Gerechtigkeitskriterien und eines Willens zur effektiven und realistischen Armutsbekämpfung. Die Option für die Armen in Deutschland muss jedoch eingebettet werden in globale und ökologische Zusammenhänge. Sie darf Armutsprobleme in Deutschland nicht isoliert bekämpfen wollen.

Vertreter/innen kirchlicher Einrichtungen und Verbände berufen sich in ihrem Engagement häufig auf die „Option für die Armen“ und leiten aus ihr wirtschafts- und vor allem sozialpolitische Forderungen ab. Auch in wichtigen bischöflichen Dokumenten der letzten Jahre zu sozialen Fragen wird die Option für die Armen genannt. Das gemeinsame *Sozialwort* von 1997 macht die Option für die Armen zum „verpflichtenden Kriterium des Handelns“ (105): „In der Perspektive einer christlichen Ethik muss darum alles Handeln und Entscheiden in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft an der Frage gemessen werden, inwiefern es die Armen betrifft, ihnen nützt und sie zu eigenverantwortlichem Handeln befähigt.“ (107) Diese Passage wird auch im Impulspapier *Das Soziale neu denken* der Kommission VI der Deutschen Bischofskonferenz von 2003 zitiert (4.1). Im Papier der Kommission VI zum Klimawandel wird die Option für die Armen als „Wesenskern“ des christlichen Glaubens bezeichnet (40). Besonders ausführlich wird sie im Dokument *Caritas als Lebensvollzug der Kirche und als verbandliches Engagement in Kir-*

che und Gesellschaft der Kommission für caritative Fragen aus dem Jahre 1999 (3.4.3) thematisiert. Selten wird jedoch eindeutig und konkret formuliert, welche wirtschafts- und sozialpolitischen Maßnahmen denn im Sinne dieser Option liegen würden. Offenbar ist dies auch nicht so einfach möglich. Auch unter Sozialethikern/innen besteht wenig Uneinigkeit darüber, dass die Option für die Armen ein wichtiges sozialetisches Prinzip ist, sehr wohl aber darüber, was aus ihr in welchem

Kontext folgt. Dies zeigten beispielsweise die Debatten um das Impulspapier *Das Soziale neu denken* (vgl. Kruij 2004).

Der Begriff der „Option für die Armen“ kommt ursprünglich aus Lateinamerika. Dieser originäre Kontext sollte stärker berücksichtigt werden, wenn hier in Deutschland auf diese Option Bezug genommen wird, damit mögliche Kurzschlüsse und Missverständnisse (vgl. Wieland 1996) vermieden werden.

Die Option für die Armen in ihrem Entstehungszusammenhang und ihrer Entwicklung in Lateinamerika

Allerdings beginnt die lateinamerikanische Rede von der Option für die Armen nicht bei Null. Schon im Neuen Testament, bei den Kirchenvätern und in den Armutsbewegungen des elften bis dreizehnten Jahrhunderts wird sie implizit gefordert. Die Auseinandersetzung der Kirche mit der Sozialen Frage im 19. Jahrhundert trug einen weiteren wesentlichen Aspekt bei: Die christlich-soziale Bewegung lernte aus der Begegnung mit der konkreten Not des verarmten Proletariats, dass Chris-

ten auch Verantwortung für die Gestaltung gesellschaftlicher Strukturen zu übernehmen haben. Auch beim Konzil spielte das Thema eine Rolle. In einer Rundfunkbotschaft vom 11. September 1962 betonte Papst Johannes XXIII: „Den unterentwickelten Ländern zeigt sich die Kirche so, wie sie ist und sein will, als die Kirche aller, besonders aber als die Kirche der Armen.“ (Acta Apostolicae Sedis 54 (1962), 682) Diese Aussage ist deshalb bemerkenswert, weil sie den Vorrang der Armen

als Konsequenz aus dem universellen Heilswillen Gottes behauptet. Dementsprechend wird in *Gaudium et Spes* 1 die Verbundenheit der Kirche mit allen Menschen von heute, „besonders mit den Armen und Bedrängten aller Art“, unterstrichen.

Für die Entstehung der Theologie der Befreiung in Lateinamerika ist neben dem Konzil die gerade zwanzig Jahre alt gewordene Enzyklika *Populorum Progressio* (1967) (vgl. Kruij 2007) von Paul VI. besonders wichtig. In ihr wird erkannt, dass die soziale Frage inzwischen weltweite Ausmaße angenommen hat, und dass die Entwicklung der Völker eine für den Glauben und die Kirche relevante Frage ist, weil der Einsatz für eine gerechte Entwicklung aller Menschen durchaus etwas mit der Verkündigung des Heiles zu tun hat. Aus dieser, sehr stark vom französischen Theologen Lebret geprägten *Theologie der Entwicklung* wird dann im lateinamerikanischen Kontext 1968 die *Theologie der Befreiung*.

Die Theologie der Befreiung ist nichts anderes als die Kontextualisierung des Konzils in Lateinamerika¹. Die Methode *Sehen – Urteilen – Handeln* bedeutet auch, dass der christliche Glaube sich nicht im Fürwahrhalten bestimmter Aussagen oder in existentiellen Grundentscheidungen erschöpft, sondern sich in konkretem Handeln verkörpern muss. Die Befreiungstheologie hat immer wieder betont, dass die Liebe auch „effektiv“ werden muss, dass sie sich deshalb mit wirtschaftlichen und politischen Strukturen und deren Veränderung befassen muss. Anders als in der „Ersten Welt“ ist Armut dort nicht das Phänomen einiger Randgruppen, sondern ein Massenphänomen. Sie betrifft die Mehrheit der Bevölkerung. Ihre Ursachen liegen in wirtschaftlichen und politischen Strukturen, die man in den 1960er Jahren mit den Begriffen der Dependenztheorie zu analysieren versuchte, was heute auch von Befreiungstheologen selbst als unterkomplex angesehen

wird (vgl. Gutiérrez 1996, 296). Aber im Kontext von Militärdiktaturen, massiver Repression und extremer sozialer Ungleichheit wurde of-



Armut wird von Menschen gemacht und aufrecht erhalten

fensichtlich, dass Armut kein Schicksal ist, sondern von Menschen gemacht und aufrechterhalten wird. Weil in einer solchen Situation keine Neutralität möglich ist, wird sehr schnell der Gedanke plausibel, dass die Liebe zu denen, die dieser Liebe am meisten bedürfen, Parteilichkeit impliziert.

Schon im Dokument der Zweiten Lateinamerikanischen Bischofskonferenz in Medellín 1968 trägt einer der Beschlüsse die Überschrift „Armut der Kirche“. Hier wird ungerechte Armut angeprangert, geistige Armut als Haltung der Offenheit gegenüber Gott und den Menschen aber gefordert. Die Kirche verpflichtet sich selbst zu einem Leben in materieller Armut. „Der besondere Auftrag des Herrn, ‚den Armen die Frohe Botschaft zu verkünden‘, muss uns zu einer Verteilung der Kräfte und des apostolischen Personals führen, die den ärmeren und bedürftigeren und aus irgendwelchem Grunde ausgeschlossenen Sektoren wirklichen Vorrang gibt [...]“ (Nr. 9–10) Der Begriff der „Option für die Armen“ findet sich jedoch explizit erst 1970 im Schlussdokument eines Treffens der Priestergruppe ONIS in Lima/Peru. Er ist dort eingeordnet in den Kontext ei-



Die Armen sind eingeschlossen in den universellen Heilswillen Gottes

ner bestimmten Gesellschaftsanalyse, die die innergesellschaftlichen Konflikte betont und sie als Klassenkämpfe interpretiert, die keine Neutralität zuließen. Unter einer solchen Nebenbedingung lässt sich aus der allgemeinen Nächstenliebe bzw. der allgemeinen Forderung nach Gerechtigkeit die

Option für die Armen schlussfolgern. Es wird aber eindeutig daran festgehalten, dass die Option für eine bestimmte Gruppe besonders Benachteiligter eine Konsequenz aus dem universellen Heilswillen Gottes für alle Menschen darstellt. Es geht ihr gerade darum, diejenige Gruppe eben nicht auszuschließen, die sonst immer vergessen und übergangen wird, nämlich die Armen.

Auf der Dritten Bischofsversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe 1979 in Puebla legt sich die lateinamerikanische Kirche zusammen mit dem Papst insgesamt auf die Option für die Armen fest. Puebla spricht dabei von einer „vorrangigen“ Option für die Armen (Dokument von Puebla Nr. 1134–1165), um das Missverständnis auszuschließen, Gott wolle eventuell nicht das Heil aller Menschen und die Kirche sei in ihrer Sendung nicht zu allen Menschen gesandt. Puebla gesellt der Option für die Armen drei weitere Optionen hinzu, wobei deren Verhältnis zur Option für die Armen nicht eindeutig geklärt wird. Es sind dies die „Option für die Jugend“, die „Option für die Baumeister der neuen Gesellschaft“ und die „Option für den Menschen in der nationalen und internationalen Gesellschaft“. In der Vorbereitung und im Schlussdokument der Vierten lateinamerikanischen Bischofsversammlung in Santo Domingo 1992 setzt sich dieser Prozess der Differenzierung und Multiplizierung der Optionen fort. Man kann diesen Prozess als Ergebnis einer immer wieder neuen Deutung der Zeichen der Zeit verstehen, die eben auch neue und veränderte Optionen nötig machten. Man kann ihn aber auch als Versuch der konservativen Kräfte interpretieren, die Option für die Armen in ihrer Bedeutung zurückzudrängen. Santo Do-

¹ Vgl. insgesamt zur Befreiungstheologie und zur Option für die Armen besonders Klinger 1990; Kruij 1988; Kruij 2003; Collet 1992; Lois 1986; Bucher 1991; Boff, Pixley 1987; Bedford-Strohm 1993; Haslinger 1996, 784–834; Schmidt 2005.



mingo formuliert eine „Option für die Laien“, eine „Option für die Evangelisierung der städtischen Kultur“, eine „Option für die Präsenz der Kirche in der Welt der Kommunikationsmittel“ und schließlich eine „Option für die Achtung der indianischen und afro-amerikanischen Kulturen“.

Die Fünfte Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Aparecida/Brasilien im Mai 2007 hat die Option für die Armen erneut bekräftigt (v.a. 391 ff.). Unter Berufung auf die Eröffnungsansprache des Papstes wird betont, diese Option sei „im christologischen Glauben an jenen Gott implizit enthalten, der für uns arm geworden ist, um uns durch seine Armut reich zu machen.“ (392) Allerdings bleibt von pastoralen Absichtserklärungen abgesehen ziemlich unklar, was aus dieser Option für die Armen konkret folgen soll. Die Bischöfe verweisen allgemein auf die Notwendigkeit einer veränderten Wirtschaftspolitik: „Die vorrangige Option für die Armen verlangt von uns, dass wir uns mit besonderer Aufmerksamkeit an jene katholischen Fachleute richten, die für die Finanzen der Nationen verantwortlich sind, die Arbeitsplätze schaffen können oder die Politiker sind und dafür zu sorgen haben, dass sich die Länder wirtschaftlich entwickeln. Ihnen müssen wir zu einer ethischen Orientierung verhelfen, die mit ihrem Glauben in Übereinstimmung steht.“ (395)

Systematische Einsichten

„Option“ kommt vom lateinischen „Wahl“, „Wunsch“, „freie Entscheidung“. Dabei ist keine Willkür-Entscheidung gemeint, sondern eine begründete Entscheidung, die nach sorgfältigem Abwägen des Für und Wider getroffen wird. Optionen werden also fällig, wenn man sich in einer Entscheidungssituation befindet, in der nicht alles, was man machen könnte, sinnvoll ist, bzw. in der nicht alles, was man machen möchte, auch möglich ist.

Für einen vernünftigen Entscheidungsfindungsprozess und die Abwägung der Folgen ist natürlich die Analyse der Situation der Ausgangspunkt. Das bedeutet auch: Veränderte Situationen erfordern ggf. neue Optionen. Optionen müssen deshalb als Ergebnis der Erforschung der Zeichen der Zeit und ihrer Deutung im Licht des Evangeliums (GS 4) verstanden werden. Auch die Option für die Armen gibt es nicht abstrakt, sondern als Entscheidung in einer bestimmten Situation. Mit der Situationsbezogenheit und der existenziellen Dimension ist auch gegeben, dass Optionen „relativ“ sind, d. h. abhängig von der Situation sowie den Grundentscheidungen und Perspektiven desjenigen, der sie trifft. Sie haben deshalb subjektive Aspekte und setzen die Autonomie (Fähigkeit zu eigenverantwortlicher Entscheidung) der Subjekte voraus. Dies hat zur Folge, dass verschiedene Personen oder Gruppen, die sich in verschiedenen Situationen befinden, auch unter Umständen unterschiedliche Optionen oder Optionen unterschiedlichen Konkretisierungsgrades zu treffen haben. Vom lateinamerikanischen Entstehungszusammenhang her geht es dabei nicht in erster Linie um innere Haltungen oder Überzeugungen, sondern tatsächlich um die Frage des Handelns, der konkreten Praxis und um die Effektivität dieser Praxis.

Die lateinamerikanische Option für die Armen wurde getroffen in einer gesellschaftlichen Situation, in der die Armen die Mehrheit der Bevölkerung darstellen (auch wenn sie häufig mit dem eigentlich falschen Begriff der „Marginalisierten“ bezeichnet werden). Sie ist keine Option für eine Minderheit, für die Betroffenen eines Randproblems, sondern für die Mehrheit und die Betroffenen desjenigen Problems, das für alle sichtbar und unstrittig im Zentrum der gesellschaftlichen Entwicklung steht und auch ethisch als die drängendste Herausforderung wahrgenommen wird. Diese Option für die Armen ist aber eine Op-

tion gegen die Armut der Armen. Ihr Ziel ist es, die Armut zu bekämpfen, die Armen von der Armut zu befreien und dadurch – wenn man so will – sich selbst überflüssig zu machen. Sie impliziert deshalb auch nicht eine Idealisierung der Armut. Die Option für die Armen war zunächst eine Option der Kirche im Blick auf ihr eigenes Handeln, d. h. eine Prioritätensetzung in Bezug der pastoralen Schwerpunkte, ihrer anwaltschaftlichen Aufgaben, ihrer unterschiedlichen Solidarität mit

Der Option für die Armen geht es um die Befreiung von Armut

verschiedenen Gruppen der Gesellschaft. Damit die Liebe zu den Armen aber effektiv werden kann, impliziert sie eine Option für die Veränderung gesellschaftlicher Strukturen, da ja die Armut nicht als individuelles Schicksal, als naturhaftes Ereignis oder Ergebnis individuellen schuldhaften Handelns richtig verstanden wird, sondern als Ergebnis gesellschaftlicher Strukturen, Mechanismen, Systeme gesehen werden muss. Es genügt deshalb nicht, die Gesinnung der Personen zu verändern. Es ist nötig, auf politischem Wege auch die „Zustände“ zu verändern. Je länger man die eigene kirchliche Praxis in Lateinamerika im Licht dieser Option reflektierte, um so mehr wurde bewusst, dass mit der Heterogenität der Armen zu rechnen ist. Die Armut hat verschiedene Gesichter, wie auch das Dokument von Puebla (Nr. 31) formuliert. Keinesfalls sind die Armen allein mit einer ganz bestimmten Gruppe, etwa dem Proletariat im marxistischen Sinne, oder Menschen mit einheitlichen Problemlagen zu identifizieren.

Besonders betont wurde immer wieder, die Armen seien nicht Objekte der Hilfe, sondern selber Subjekte von Selbsthilfe und Widerstand. Letzten Endes wissen sie selbst am besten, was für sie gut und wichtig ist. Die Solidarität mit ihnen darf deshalb nicht



Die Option für die Armen darf die Armen nicht nochmals demütigen und zu Objekten machen

paternalistisch oder assistenzialistisch missverstanden werden. Die Option für die Armen darf die Armen nicht nochmals demütigen. Die Kirche verstand sich in Lateinamerika zunächst als „die Stimme derer, die keine Stimme haben“. Im Zuge des Lernprozesses jedoch, der mit der Option für die Armen verbunden war, lernte sie, sich als eine Instanz zu begreifen, die in Soli-

darität mit den Armen dafür kämpft, dass die Armen selbst zu Wort kommen und eine Stimme haben – ihre eigene. In Lateinamerika wurden die Armen dabei immer auch als Hoffnungsträger für eine menschlichere Gesellschaft angesehen, wobei man sich der Gefahr möglicher Idealisierungen nicht immer bewusst war. Das „Hereinbrechen der Armen“ (Gutiérrez 1996, 293) wurde als ein epochales Ereignis in der Geschichte Lateinamerikas betrachtet, als Zeitenwende im Übergang von neokolonialer Abhängigkeit zu einer selbstbewussten und eigenständigen Entwicklung.

Die Option für die Armen in Deutschland

Die Option für die Armen ist in Deutschland immer in engster Verbindung zur Theologie der Befreiung wahrgenommen worden. Im Kontext des Ost-West-Gegensatzes und des traditionellen Antikommunismus der deutschen katholischen Kirche erhielt sie ihre Sprengkraft dadurch, dass sich in Lateinamerika Annäherungen von Christentum und Marxismus ergaben, die hierzulande den einen als Erfüllung ihrer Visionen, den anderen als Provokation und Alptraum erschienen. Nachdem sich seit 1989 die Landschaft politischer und sozialer Denkweisen massiv verändert hat, kostet es heute einige Anstrengungen, sich den Kontext dieser Rezeption noch vor Augen zu führen. Im Gegensatz zu den vorherrschenden Tendenzen der bisherigen Rezeption müsste versucht werden, aus Lateinamerika in der Weise zu lernen, dass man nicht einfach irgendwelche Formulierungen und Ergebnisse übernehme, sondern versuche, hier einen ähnlichen Lernprozess unter Berücksichtigung der eigenen Situation zu gehen.

Unsere Situation ist nicht die Lateinamerikas. Um die richtigen Optionen zu treffen und den Armen wirklich zu helfen, ist es nötig, hier mit Hilfe modernster sozialwissenschaftlicher

Methoden und in interdisziplinärer Forschung die gesellschaftlichen Strukturen zu analysieren, die für die Armut verantwortlich sind. Dabei darf die Situation in Deutschland natürlich nicht isoliert betrachtet werden. Sie ist Teil einer globalen Situation, zu der auch die weltweite Armut gehört. Deutschland ist mit den globalen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Entwicklungen in einer Weise verflochten, dass unsere Entscheidungen in den ar-




Die Situation in Deutschland darf nicht isoliert von der weltweiten Armut betrachtet werden

men Ländern positive und negative „Nebenwirkungen“ zur Folge haben. Und auch umgekehrt können positive oder negative Entwicklungen in diesen Ländern massive Folgen für uns haben. Zu denken ist dabei etwa an günstige Importe, neue Marktzugänge und Nachfrage nach unseren Exportgütern – oder eben an Migrationsströme, ökologische Zerstörungen oder notwendig werdende Eingriffe bei Bürgerkriegen und internationalen Konflikten. Die über eine Milliarde Menschen, die weltweit unter der Armutsgrenze leben, sind in diesem Sinne also auch

„unsere Armen“, die auch von uns Solidarität einfordern, und zwar unabhängig davon, ob wir für diese Armut verantwortlich gemacht werden können oder nicht (vgl. Bleisch et al. 2007).

Aber auch in Deutschland gibt es Armut. Die Beiträge in diesem Heft analysieren ihre vielfältigen Ursachen, ihre unterschiedlichen Gestalten und machen Vorschläge zu ihrer Bekämpfung. Auch wenn soziale Ungleichheiten durch Arbeitslosigkeit, Reformen des Sozialstaats und eine teilweise verfehlte Steuer-, Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik in Deutschland zugenommen haben, so hat Armut bei uns doch ganz andere Charakteristika als in Lateinamerika. Sie ist hier kein Massenphänomen. Die Armen sind eine marginalisierte Minderheit, die selbst dazu tendiert, die eigene Armut zu verdecken, während die sie umgebende Wohlstandsgesellschaft alles daran setzt, sie möglichst nicht ins Blickfeld nehmen zu müssen. Die Armen sind hier in sich nochmals sehr viel heterogener als in den Ländern der sogenannten Dritten Welt. Und es geht ihnen bei uns materiell in der Regel besser, als den unteren sozialen Schichten dort. Meist treten materielle und nichtmaterielle Faktoren kumulierend zu einer Armutslage zusammen, die damit sehr komplexe Ursachen hat, so dass das Verhältnis von individuellen und strukturellen Ursachen schwerer zu bestimmen ist. Einfache Schuldzuweisungen sind kaum möglich, wodurch auch die Parteinahme für die Armen nicht automatisch zur Klarheit darüber führt, gegen wessen Interessen man eigentlich angehen müsste, um Armut zu bekämpfen. Anders als in Lateinamerika können die Armen in Deutschland auch nicht als ein wichtiger Faktor gesellschaftlichen Wandels identifiziert werden. Sie sind nicht die treibende Kraft, die gesellschaftliche Veränderungen provozieren wird. Sie gefährden nicht die Stabilität und Legitimität der Gesellschaft und ihrer Institutionen, auch wenn manche po-

litische Kräfte die Erfolge der Partei „Die Linke“ so zu interpretieren versuchen. Die großen Auseinandersetzungen in der zivilgesellschaftlichen Öffentlichkeit drehen sich um andere Fragen als die der Armut einer Minderheit. Sparmaßnahmen, die die Mittelschicht treffen oder ihre Lage als gefährdet erscheinen lassen, rufen mehr Widerstände hervor als Einschränkungen für die Ärmsten. Wie besonders Schönig in seinem Beitrag zeigt, bleibt sogar die Armutsforschung noch mittelschichtorientiert. Die auch hier existierende „Kultur der Armen“ wird nicht als zukunftsweisende Alternative zur dominanten Konsumkultur angesehen.

 Die Armen in Deutschland sind nicht die treibende Kraft, um gesellschaftliche Veränderungen zu provozieren


Vor dem Hintergrund des Gesagten werden auch die Gefahren einer unreflektierten Übernahme der lateinamerikanischen „Option für die Armen“ in Anwendung auf die Minderheit der Armen in Deutschland erkennbar: Sie würde zu einer gewissen Provinzialität führen, da man die globalen Verflechtungen und die größere Armut in der so genannten „Dritten Welt“ nicht mehr wahrnehmen würde. Auf Grund der hierzulande vorherrschenden sozialen Problemlagen besteht die Gefahr, dass die Hinwendung zu den Armen in einer paternalistischen Zuwendung stehen bliebe, ohne sie als selbstständig handlungsfähige Subjekte in ihrer Eigenverantwortung ernst zu nehmen. Wegen der größeren Bedeutung individueller Armuts-Faktoren im Vergleich zu Lateinamerika könnte eine unreflektierte Übernahme dazu führen, das Problem der Armut zu individualisieren, anstatt die politischen und strukturellen Zusammenhänge anzugehen.

Eine reflektierte Übernahme der Option für die Armen für Mitteleuropa oder Deutschland hingegen¹ müsste folgende Aspekte bedenken:

Eine Option für die Armen in Deutschland müsste eingebettet bleiben in eine Option für die Armen weltweit. Die Armen der Dritten Welt sind auch „unsere Armen“. Die Option für die Armen, die eine Bekehrung der Reichen erfordert, betrifft uns alle als Oberschicht dieses Erdballs. Unser Bemühen muss darauf gerichtet sein, weltweit Strukturen und Institutionen zu schaffen, die es den Ländern der so genannten Dritten Welt erlauben, sich entsprechend ihrer eigenen kulturellen Traditionen und Zielvorstellungen zu entwickeln und in den Weltmarkt zu integrieren. Dazu bedarf es sicherlich einer Umgestaltung der Welthandelsstrukturen (mit mehr Zugängen zu un-

seren Märkten, was auch schmerzliche Folgen haben kann, insbesondere für gering Qualifizierte hierzulande) und des Aufbaus eines globalen Systems sozialer Sicherheit (weltweite Sozialhilfe etc.). Solche Veränderungen sind nicht nur moralisch geboten, sondern liegen trotz der drohenden negativen Folgen auch in unserem wohlverstandenen langfristigen Eigeninteresse. Insbesondere schließt dies aus, Armutsprobleme in Deutschland durch protektionistische Maßnahmen, durch eine Schließung der Grenzen für jede Form von Zuwanderung oder Arbeitsmigration oder durch Einschränkungen des Kapitalverkehrs bekämpfen zu wollen, was verschiedene Rückwirkungen hat, z. B. auch auf die Formen der Finanzierung sozialer Sicherung und Armutsbekämpfung.

Darüber hinaus bedarf es aber sicherlich auch einer Option für soziale Gerechtigkeit in Deutschland. Auch Christen und Kirche müssen daran mitarbeiten, die sozialen Spaltungstendenzen und Entsolidarisierungsprozesse in der

 Die Option für die Armen drängt auf eine Umgestaltung der Welthandelsstrukturen

seren Märkten, was auch schmerzliche Folgen haben kann, insbesondere für gering Qualifizierte hierzulande) und des Aufbaus eines globalen Systems sozialer Sicherheit (weltweite Sozialhilfe etc.). Solche Veränderungen sind nicht nur moralisch geboten, sondern liegen trotz der drohenden negativen Folgen auch in unserem wohlverstandenen langfristigen Eigeninteresse. Insbesondere schließt dies aus, Armutsprobleme in Deutschland durch protektionistische Maßnahmen, durch eine Schließung der Grenzen für jede Form von Zuwanderung oder Arbeitsmigration oder durch Einschränkungen des Kapitalverkehrs bekämpfen zu wollen, was verschiedene Rückwirkungen hat, z. B. auch auf die Formen der Finanzierung sozialer Sicherung und Armutsbekämpfung.

Darüber hinaus bedarf es aber sicherlich auch einer Option für soziale Gerechtigkeit in Deutschland. Auch Christen und Kirche müssen daran mitarbeiten, die sozialen Spaltungstendenzen und Entsolidarisierungsprozesse in der

Gerhard Kruij, Prof. Dr. theol. (*1957); Inhaber des Lehrstuhls für Christliche Anthropologie und Sozialethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und Direktor des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover; Arbeitsschwerpunkte u.a.: Gerechtigkeitstheorien und ihre verschiedenen Anwendungsfelder (globale Gerechtigkeit, Klimawandel, Sozialstaat), Bioethik, Medizinethik, Wirtschaftsethik, Theologie und Kirche in Lateinamerika; wichtige Publikationen: Kirche und Gesellschaft im Prozess ethisch-historischer Selbstverständigung. Die mexikanische Kontroverse um die ‚Entdeckung Amerikas‘, Münster 1996; zus. m. M. Heimbach-Steins u. A.-B. Kunze (Hg.): Das Menschenrecht auf Bildung und seine Umsetzung in Deutschland. Diagnosen – Reflexionen – Perspektiven. Bielefeld 2007; zus. m. R. Bergold u. H. Gisbertz (Hg.): Treffpunkt Ethik: Internetbasierte Lernumgebungen für ethische Diskurse, Bielefeld 2007; zus. m. M. Fischer (Hg.): Gerechtigkeiten: Hannoversche Zwischenrufe 2006, Münster 2007.

Bundesrepublik Deutschland zu überwinden, insbesondere die nach wie vor hohe Arbeitslosigkeit. Dabei dürfen die Armen in der sog. „Dritten Welt“ nicht gegen die Armen in Deutschland ausgespielt werden. Eine genauere Betrachtung könnte zeigen, dass es Modelle einer ausgewogenen Entwicklung gibt, in denen die vermeintlich konkurrierenden Ziele der Armutsbekämpfung dort und hier sich nicht widersprechen müssen.

¹ Mit der Frage der Bedeutung der Option für die Armen heute hat sich insbesondere eine Armutsforschungsgruppe der Universität Salzburg unter Leitung von Clemens Sedmak beschäftigt. Vgl. die Serie von „Working Papers“ auf http://www.uni-salzburg.at/portal/page?_pageid=345,176425&_dad=portal&_schema=PORTAL, besonders interessant Kirchgässner 2005. Vgl. auch Holztrattner 2005; Sedmak 2005.



Die Option für soziale Gerechtigkeit in Deutschland setzt auf sozialen Frieden und Modelle einer ausgewogenen Entwicklung

Nur unter Aufrechterhaltung des sozialen Friedens wird ein so reiches Land wie die Bundesrepublik in der Lage sein, seinen Beitrag zur Bewältigung der globalen Probleme zu leisten. Schließlich erfordert unser Selbstverständnis als demokratischer Rechtsstaat, dass die allgemeinen Bürgerrechte auch ein Minimum an sozialen Rechten beinhalten.

Es gilt aber, noch ein drittes Problem im Auge zu behalten, das in Zukunft stärker spürbar werden wird, nämlich der drohende Klimawandel,

seine Rückwirkungen und die Folgen, die eine einigermaßen faire Reduktion von Klimagasen für die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands haben wird. Sollten die vielfältigen ökologischen Probleme nicht bewältigt werden, droht der Menschheit eine dramatische Verschärfung von ökologisch verursachten Notlagen, die im Extremfall zu weiterer Entsolidarisierung und bewaffneten Auseinandersetzungen führen können. In den Ländern der sog. „Dritten Welt“ zeigen sich bereits eindeutige Zusammenhänge von Armut und Umweltzerstörung. Deshalb muss alles getan werden, um nachfolgenden Generationen eine Welt zu hinterlassen, die auch ihnen noch Lebensraum bieten kann,

wobei es vor allem darauf ankommt, die Schadstoffaufnahmekapazität der Ökosysteme nicht zu überlasten. Bei der weltweiten Reduktion von Umweltbelastungen müssen die Prinzipien der Gerechtigkeit berücksichtigt werden: Während die Entwicklungsländer



Den weltweiten und Generationen übergreifenden Zusammenhang von Armut und Umweltzerstörung beachten

zur Armutsbekämpfung auf Wachstum nicht verzichten können, müssen die Menschen der reichen Industrienationen zu einem Lebensstil finden, der

LITERATUR

- Bedford-Strohm, Heinrich (1993): Vorrang für die Armen. Auf dem Weg zu einer theologischen Theorie der Gerechtigkeit (Öffentliche Theologie 4), Gütersloh.
- Bleisch, Barbara; Schaber, Peter (Hg.) (2007): Weltarmut und Ethik (Ethica, 13), Paderborn.
- Boff, Clodovis; Pixley, Jorge (1987): Die Option für die Armen (Bibliothek Theologie der Befreiung), Düsseldorf.
- Bucher, Alexius J. u. a. (Hg.) (1991): Die „Vorrangige Option“ für die Armen der katholischen Kirche in Lateinamerika. Zugänge zu ihrer Begründungsproblematik, Geschichte und Verwirklichung; Bd. 1. Eichstätt, Ingolstadt, Wien.
- Collet, Giancarlo (1992): „Den Bedürftigsten solidarisch verpflichtet“. Implikationen einer authentischen Rede von der Option für die Armen. In: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaft 1992, Jg. 33, 67–84.
- Gutiérrez, Gustavo (1996): Die Armen und die Grundoption. In: Ellacuría, Ignacio; Sobrino, Jon (Hg.): *Mysterium Liberationis*. Grundbegriffe der Theologie der Begreifung, Luzern, 293–311.
- Haslinger, Herbert (1996): *Diakonie zwischen Mensch, Kirche und Gesellschaft*. Eine praktisch-theologische Untersuchung der diakonischen Praxis unter dem Kriterium des Subjektseins des Menschen, Würzburg.
- Holztrattner, Magdalena (Hg.) (2005): *Eine vorrangige Option für die Armen im 21. Jahrhundert?*, Innsbruck.
- Kirchgässner, Gebhard (2005): *Option für die Armen eine ökonomische Perspektive*, Salzburg: Univ. of Salzburg Poverty Research Group (Working Papers „facing poverty“: <http://www.uni-salzburg.at/pls/portal/docs/1/479482.PDF>, zuletzt überprüft am 29.3.2008).
- Klinger, Elmar (1990): *Armut – Eine Herausforderung Gottes*. Der Glaube des Konzils und die Befreiung des Menschen, Zürich.
- Kruij, Gerhard (1988): *Entwicklung oder Befreiung? Elemente einer Ethik sozialer Strukturen am Beispiel ausgewählter Stellungnahmen aus der katholischen Kirche Mexikos (1982–1987)* (Forschungen zu Lateinamerika 19), Saarbrücken, Fort Lauderdale.
- Kruij, Gerhard (2003): *Die Option für die Armen als wirtschaftspolitische Maxime*. In: Schick, Gerhard (Hg.): *Wirtschaftsordnung und Fundamentalismus*, Berlin: Stiftung Marktwirtschaft, 117–129.
- Kruij, Gerhard (2004): *Das Soziale weiter denken*. In: *Stimmen der Zeit* 129 (2004) 6, 398–408.
- Kruij, Gerhard (2007): *Eine andere Welt ist möglich*. Der G8-Gipfel und die Enzyklika ‚Populorum Progressio‘ Pauls VI. In: *Herder Korrespondenz* 61 (2007) 6, 290–294.
- Lois, Julio (1986): *Teología de la Liberación. Opción por los pobres*, Madrid.
- Schmidt, Walter (2005): *Option für die Armen? Erkenntnistheoretische, sozialwissenschaftliche und sozialetische Überlegungen zur Armutsbekämpfung* (Schriftenreihe für Wirtschafts- und Unternehmensethik), 1. Aufl., München, Mering.
- Sedmak, Clemens (2005): *Option für die Armen*. Die Entmarginalisierung des Armutsbegriffs in den Wissenschaften, Freiburg im Breisgau.
- Wieland, Josef (1996): *„Option für die Armen?“*. Grenzübergänge der Sozialethik. In: *Zeitschrift für Evangelische Ethik* 40 (1996), 57–66.

auch dann noch die Nachhaltigkeit der ökologischen Kreisläufe sichert, wenn alle Menschen diesen Lebensstil für sich beanspruchen würden. Das derzeit weltweit als Vorbild fungierende „nordatlantische Zivilisationsmodell“ ist nicht universalisierbar.

Insgesamt liegt es durchaus im Sinne der befreiungstheologischen Option für die Armen bei allen Maßnahmen auf Effektivität zu achten, die Selbsthilfepotenziale der Armen zu berücksichtigen, ihre Eigenverantwortung zu stärken und in realistischer und

pragmatischer Politik nicht-intendierte Nebenwirkungen zu berücksichtigen. Manch eine gut gemeinte Maßnahme könnte nämlich durchaus unter gegebenen Rahmenbedingungen den Armen letztlich eher schaden als nutzen.

Fazit

Auch für Deutschland ist es sinnvoll und richtig, eine „Option für die Armen“ zu treffen.

Diese Option muss jedoch eingebettet werden in globale und ökologische Zusammenhänge und darf Armutsprobleme in Deutschland nicht isoliert bekämpfen wollen.

Gerade vom lateinamerikanischen Entstehungszusammenhang der Option für die Armen her fordert sie eine detaillierte Ursachenanalyse von Armut, die Bereitschaft zu strukturellen Veränderungen, den Willen zur Effektivität und einen möglichst großen Realismus bei der Planung und Durchführung entsprechender Maßnahmen.